

St. Johann in Neckarbischofsheim

Geschichte und Restaurierung einer tausend Jahre alten Kirche

Peter Beisel

1. Kurzer Abriss der Baugeschichte

Die Anfänge der alten Pfarrkirche St. Johann in Neckarbischofsheim, die im Volksmund „Totenkirche“ genannt wird, gehen in die Zeit der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert zurück. Das verraten die beiden Rundbogenfenster im Chor der Kirche, die zwar schon im 14. Jahrhundert zugemauert wurden, aber von außen noch gut sichtbar sind¹. Die kleine frühromanische Kirche im Dorf Biscovesheim, die Johannes dem Täufer geweiht war, war der Mittelpunkt eines kleinen kirchlichen Zentrums, das von einem Presbyter geleitet wurde². Da die damaligen Presbyter weitgehend bischöfliche Funktionen ausübten, wurden sie im Volksmund „Bischöfe“ genannt. Diesem Umstand verdankt (Neckar)Bischofsheim seinen Namen.

An die einst frühromanische Kirche erinnert heute nicht mehr viel, denn das Gotteshaus wurde im Verlauf seiner Geschichte immer wieder umgebaut und erweitert³. Diese Umbauten erfolgten vor allem im 15. Jahrhundert, weswegen heute der gotische Stil den Charakter der Kirche prägt.

Zunächst wurde zu Beginn des 15. Jahrhunderts der Chor erweitert. Er erhielt drei Fenster mit gotischem Maßwerk und Mittelsteg⁴. Diese Erweiterung ist im Inneren der Kirche gut erkennbar, denn sowohl auf der Nord- als auch auf der Südseite verlaufen die in der Zeit zwischen 1350 und 1375 entstandenen Fresken⁵ nur vom Triumphbogen bis zu den Fensterlaibungen. Außerdem ist die Erweiterung auch im Speicher noch sehr gut sichtbar: Zwischen dem alten und dem neuen Mauerwerk erkennt man einen kleinen Riss, und die beiden Dachstühle sind durch Balken oder Eisenbänder miteinander verbunden.

Im 15. Jahrhundert wurde auch das Langhaus verlängert. Die Erweiterung ist deutlich an einem Mauervorsprung im hinteren Teil der Kirche zu erkennen. Damals erhielt das Gebäude auch einen Zugang nach Süden. Die Schaffung dieses Zugangs steht in einem Zusammenhang mit der Verleihung der Stadtrechte im Jahr 1378⁶. Das alte Dorf Bischofsheim lag etwas erhöht über der sumpfigen Talau. Die Kirche selbst – mit Friedhof – stand an dessen südlichem Rand. Es war also ursprünglich nur ein Zugang von Westen her zur Kirche erforderlich. Nach der Verleihung der Stadtrechte wurde die Talau drainiert und dort – unmittelbar neben dem Burgbereich der Herren von Helmstatt – die Stadt angelegt und natürlich mit einer Mauer umgeben. In den ummauerten Bereich war die Pfarrkirche nicht einbezogen. Da nun in zunehmender Zahl die Gottesdienstbesucher aus der Stadt kamen und nicht mehr aus dem ehemaligen Dorf, das langsam einging, war ein Zugang zur Kirche von Süden zwar nicht unbedingt erforderlich, aber wünschenswert⁷.

Im Zusammenhang mit dieser Erweiterung könnte auch das Langhaus erhöht worden sein. Es fällt auf, dass die Fresken im Langhaus nicht bis zur Decke reichen, wie das im Chor der Fall ist. Zwischen den Fresken und der Decke ist vielmehr ein

Abstand von etwa 75 cm. Ob das Langhaus jedoch wirklich erhöht wurde, könnte man nur durch eine Untersuchung des vom Putz befreiten Mauerwerks feststellen.

Im Jahr 1593 wurde das Dach neu gedeckt. Für das Abnehmen der alten Ziegel erhielt Jakob Herrmann fünf Gulden. Für die Neueindeckung waren 5.500 „breit Ziegel“ erforderlich, die der Ziegler von Adersbach zu einem Preis von mehr als 25 Gulden lieferte⁸. Außerdem wurde zu einem Preis von 33 Gulden vom „schiffer Decker von Moßbach“ der Turm neu gedeckt. Im Speicher musste die Zwischenwand zwischen Chor und Langhaus teilweise abgebrochen und neu aufgeführt werden. Dafür lieferte der „Ziegler von Adersbach“ „200 back stein“ zu einem Preis von über 26 Gulden. Insgesamt waren für die Maßnahme über 120 Gulden erforderlich.

Vermutlich in den Jahren 1594 und 1595 wurden die Emporen eingebaut⁹. Ein Hinweis auf deren Einbau könnte die Jahreszahl 1595 auf dem Brett sein, das auf dem Durchzugsbalken der Decke angebracht ist¹⁰. Die Jahreszahl ist vertieft angebracht und weicht in der Schriftart von der übrigen Inschrift ab. Dies lässt darauf schließen, dass dort ursprünglich eine andere Jahreszahl stand, vielleicht die der Verlängerung des Langhauses¹¹.

Aber warum nahm der Platzbedarf gegen Ende des 16. Jahrhunderts in der „Totenkirche“ so zu, dass der Einbau einer Empore erforderlich wurde? In der Stadt hatte mit der Errichtung des Chorturmes im Jahr 1543 der Umbau der Marienkapelle zur Stadtkirche begonnen. Der Bau des Langhauses fiel in die Jahre 1609 bis 1612. Vorher musste die 1543 „etwas erweiterte und verbesserte“ Kapelle¹² abgerissen werden. Sie stand darum für Gottesdienste nicht mehr zur Verfügung. Deswegen musste man ganz auf die Kirche „vor der Stadt“ ausweichen. Bei der damals großen Zahl von Gottesdienstbesuchern wurde der Platz in der alten Johanneskirche eng. Der Einbau der Emporen konnte Abhilfe schaffen¹³.

Einen weiteren baulichen Eingriff erlebte die Kirche erst im 19. Jahrhundert (nach 1832), als auf der Nord- und der Südseite je ein Fenster mit gotischem Maßwerk durch ein großes Fenster ersetzt wurde. Die beiden neuen Fenster hatten eine Höhe von 382 cm und eine Breite von 130 cm und waren eine starke architektonische Beeinträchtigung des Bauwerks. Man beabsichtigte wohl, durch diese Umbaumaßnahme mehr Licht in das Innere des Langhauses zu bringen.

Mit der Einführung der Reformation in Neckarbischofsheim hielt der Gesang der Gemeinde Einzug in den Gottesdienst¹⁴. Zunächst standen dafür nur wenige Lieder zur Verfügung, die die Gemeinde jedoch schnell auswendig konnte. Aber im Lauf der Jahre nahm die Zahl der Kirchenlieder zu, und es wurden Gesangbücher gedruckt, die immer umfangreicher wurden. Um die Texte lesen und damit auch singen zu können, brauchte man in der Kirche mehr Licht, vor allem auf der Nordseite mit ihren kleinen Fenstern. Darum ersetzte man auf dieser und auf der Südseite je ein Fenster durch ein wesentlich größeres.

Bei der Renovierung in den Jahren 1973 bis 1975 wurde das Fenster auf der Nordseite mit Zustimmung des Staatlichen Amtes für Denkmalspflege durch ein kleines Fenster ersetzt. Es ist eine Kopie des erhaltenen kleinen Fensters mit gotischem Maßwerk. Durch diese Maßnahme wurde der ursprüngliche Zustand der Nordseite wieder hergestellt¹⁵. Auf der Südseite wirkt das Fenster nicht so störend, da es durch die Empore optisch unterteilt wird.

Die letzte große Veränderung erfuhr die Kirche im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Damals wurden die Grabplatten, die ursprünglich die einzelnen Gräber in der Kirche abdeckten, an den Wänden aufgestellt. Außerdem wurden die

Fresken im Jahr 1909 freigelegt und in den Jahren 1910 und 1911 restauriert¹⁶. Ihr damaliger Zustand wurde durch Aquarelle dokumentiert, die jedoch im Zweiten Weltkrieg bei Fliegerangriffen vernichtet wurden.

2. Die Restaurierungsarbeiten der Jahre 2007 bis 2012.

2.1 Die Restaurierung der Steine an den Außenwänden der Kirche

Der größte Schatz der Kirche sind neben den Fresken die fast 60 Grabplatten und Epitaphe (Denkmäler) im Inneren und an den Außenwänden der Kirche. Außen sind 24 Grabplatten und Epitaphe aufgestellt. Der älteste Stein ist der von Raban dem Jüngeren, der im Jahr 1344 starb. Er steht an der Südfront der Kirche. Das jüngste Grabdenkmal ist das für August Raban, Graf von Helmstatt. Es steht an der Giebelseite und stammt aus dem Jahr 1884. Von den 24 Steinen an den Außenwänden erinnern zwanzig an Angehörige der Helmstatt-Familie. Zwei Gedenksteine sind Pfarrfrauen gewidmet und zwei weitere erinnern an verstorbene Kinder¹⁷.

Die Grabplatten und Epitaphe an den Außenwänden der Kirche hatten unter den Witterungseinflüssen stark gelitten. Einige galten als ganz besonders gefährdet. Da ihre Restaurierung nicht mehr aufgeschoben werden durfte, erstellte das Staatliche Amt für Denkmalspflege in Stuttgart im Jahr 2002 einen detaillierten Plan für die Restaurierung der Steine. Der Plan sah vor, dass fünf der Steine ausgebaut werden sollten, um in einer Halle des Steinbruchs in Sinsheim-Weiler restauriert zu werden. Die Restaurierung der übrigen neunzehn Steine konnte vor Ort erfolgen. Es dauerte allerdings noch fünf Jahre, bis der Plan des Staatlichen Amtes für Denkmalspflege umgesetzt werden konnte.

Die alte Pfarrkirche St. Johann ist zwar Eigentum der Evang. Kirchengemeinde Neckarbischofsheim, aber die Eigentumsverhältnisse an den Steinen schienen nicht ganz klar zu sein. Aus einem Vertragsentwurf aus dem Jahr 1909 zwischen Graf Viktor von Helmstatt und der Evang. Kirchengemeinde geht hervor, dass der Graf die Steine als „Eigentum der Gräflin von Helmstatt'schen Grundherrschaft in Neckarbischofsheim“ betrachtete¹⁸. Eine Überprüfung ergab jedoch, dass nie ein förmlicher Vertrag abgeschlossen wurde und dass auch kein entsprechender Eintrag im Grundbuch erfolgte. Außerdem ging das Landratsamt des Rhein-Neckar-Kreises als Untere Denkmalschutzbehörde davon aus, dass „als Adressat grundsätzlich der in Betracht kommt, der auf das Kulturdenkmal rechtlich oder tatsächlich einwirken kann“¹⁹. Damit war geklärt, dass die Evang.



Abb. 1: Gedenkstein vor der Südwand der Kirche für Maria Magdalena Kaller, gest. 1683

Kirchengemeinde als Eigentümerin der Kirche für die Restaurierung der Grabsteine und Epitaphe zuständig war.

Da die Kosten für die Restaurierung der Steine in Höhe von 54.000 € die Evang. Kirchengemeinde überforderten – sie ist neben der „Totenkirche“ noch für die Stadtkirche und die Kirche in Neckarbischofsheim-Helmhof baupflichtig – wurde versucht, die Finanzierung des Projektes auf eine breite Basis zu stellen. So beteiligten sich neben dem Staatlichen Amt für Denkmalspflege und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg die Evang. Kirchengemeinde, der Evang. Oberkirchenrat in Karlsruhe, die Stadt Neckarbischofsheim und der Verein für Heimatpflege an der Finanzierung. Der Verein für Heimatpflege übernahm außerdem die Federführung für das Projekt²⁰.

Im November 2007 wurden fünf Steine ausgebaut. Vier von ihnen wurden nach Sinsheim-Weiler transportiert, wo sie auch im Winter restauriert werden konnten. Der Gedenkstein für die Pfarrfrau Sophia Maria Stißer wurde in die Kirche gebracht. Er wurde vor Ort restauriert. Damit sollte allen Interessierten die Möglichkeit geboten werden, die Restaurierung eines Steins vor Ort zu verfolgen.

Im Sommer 2008 wurden die Steine an den Außenwänden der Kirche und der Stein, der im Inneren lagerte, restauriert. Die Restaurierung der vier Steine, die nach Weiler verbracht worden waren, nahm noch den folgenden Winter und den Sommer Anspruch. Im Dezember 2009, kurz vor Winteranbruch, konnten sie wieder an ihren alten Plätzen eingebaut werden.

2.2 Die Innenrenovierung der Kirche

Die Innenrenovierung der Kirche hatte vier Schwerpunkte: Absicherung des Speichergebälks, Restaurierung der Fresken, Restaurierung der Grabplatten und Epitaphe und Restaurierung des Holzwerks.



Absicherung des Speichergebälks

Der Chorbogen wies zwei große Risse auf, die auf Schäden im Gebälk schließen ließen. Die Untersuchung durch einen Statiker ergab, dass ein großer Querbalken, der sich über die ganze Breite der Kirche erstreckt, am südlichen Ende schadhafte war. Er konnte darum nicht mehr in vollem Umfang den Druck abfangen, der vor allem vom Dachreiter ausgeht. Um weitere Schäden abzuwenden wurde der schadhafte Teil des Balkens ersetzt und das Mauerwerk zusätzlich durch einen Ringanker verstärkt.

Abb. 2: Blick in den Dachstuhl des Chors der Kirche

Restaurierung der Fresken

Die Restaurierung der Fresken gestaltete sich besonders aufwändig. Zunächst wurden sie in ihrem augenblicklichen Zustand fotografisch festgehalten. Diese Arbeiten, für die das Staatliche Amt für Denkmalspflege die Kosten übernahm, nahmen mehrere Tage in Anspruch.

In einem zweiten Arbeitsgang untersuchten im Sommer 2009 sechs Studentinnen der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart²¹ unter Anleitung ihrer Dozentin sechs Wochen lang die Fresken im Chor der Kirche und einige Fresken im Langhaus. Ihre Aufgabe war es, den Bestand und die Schäden der Fresken zu erfassen und ein Konservierungs- und Restaurierungskonzept zu erstellen²². Die eigentliche Restaurierung der Fresken erfolgte durch den Restaurator Ekkehard Fritz aus Neulingen-Bauschlott und die Restauratorin Martina Fischer aus Schwäbisch Gmünd.

Die Malereien im Chor entstanden in der Zeit zwischen 1350 und 1375²³. Die Fresken auf der Chorsüdwand sind in einem relativ guten Erhaltungszustand. Allerdings hatte leider die Freilegung im Jahr 1909 einen erheblichen Substanzverlust mit sich gebracht. Auf der Nordseite sind die Malereien weniger gut erhalten. Teilweise sind nur Umrisslinien erkennbar und leichte Andeutungen von Landschaften. Auf der Nordseite sind außerdem die beiden ersten Fresken durch den Einbau des Epitaphs für Christoph von Helmstatt²⁴ nur noch als Bruchstücke erhalten.

Der Bildzyklus beginnt nach dem Chorbogen mit der Erschaffung der Welt. Es folgt die Eheschließung der Stammeltern. Von diesem Bild sind jedoch nur noch die Konturen einer unbedeckten Person erhalten. Die linke Bildhälfte wurde



Abb. 3: Jesu Einzug in Jerusalem



Abb. 4: der zwölfjährige Jesus im Tempel (Detail)



Abb. 5: Jesus im Garten Gethsemane (Detail)

durch den Einbau des Epitaphs zerstört. Weiter folgen der Sündenfall und die Vertreibung der Stammeltern durch den Erzengel Michael aus dem Paradies. Die Arbeit der Stammeltern außerhalb des Paradieses schließt die Reihe der Bilder mit alttestamentlichen Motiven ab. Interessant auf diesem Fresko ist die Arbeitsverteilung: Während Adam mit einem Ackergerät arbeitet, sitzt Eva spinnend neben einem Körbchen, in dem ihr Erstgeborener liegt.

Auf dem letzten Bild der Nordwand ist schemenhaft ein Engel zu erkennen, der eine Banderole hält mit der Inschrift „ave gracia ple[na] (= „gegrüßt seist du [Maria] voll der Gnade“). Weitere Bilder fielen der Erweiterung des Chors zu Beginn des 15. Jahrhunderts zum Opfer. Außerdem ist an der Nordwand unterhalb von diesem Bilderfries über dem Epitaph für Margarete von Helmstatt²⁵ der Rest einer Kreuzigungsdarstellung erhalten. Der Gekreuzigte, von dem nur der Oberkörper erhalten ist, wird von zwei Personen flankiert. Die rechte ist betend dargestellt, die linke mit einer erhobenen Lanze²⁶. Die Kreuzigungsdarstellung lässt darauf schließen, dass ursprünglich unter dem erhaltenen Bilderzyklus ein zweiter gewesen ist, der mit Ausnahme der Kreuzigungsdarstellung dem Einbau der Epitaphen im 16. Jahrhundert zum Opfer gefallen ist.

An der Südseite beginnt neben dem Fenster der Bilderzyklus mit dem zwölfjährigen Jesus im Tempel. Am unteren Bildrand – von unten aus nicht zu erkennen – sitzen Schriftgelehrte (mit Judenhüten) mit denen Jesus diskutiert. Es folgen der Einzug Jesu in Jerusalem und das Abendmahl. Judas ist unterhalb der Szene ohne Nimbus („Heiligenschein“) dargestellt. Zwei Szenen aus dem Garten Gethsemane schließen den Zyklus ab. Zunächst ist Jesus im Gespräch mit seinen Jüngern dargestellt. Das zweite Bild zeigt ihn im Gebet zusammen mit einer Engelsgestalt.

Über dem Triumphbogen ist des Gleichnis von den zehn Jungfrauen abgebildet. Die fünf Klugen halten ihre brennenden Lampen nach oben, die fünf Törrichten

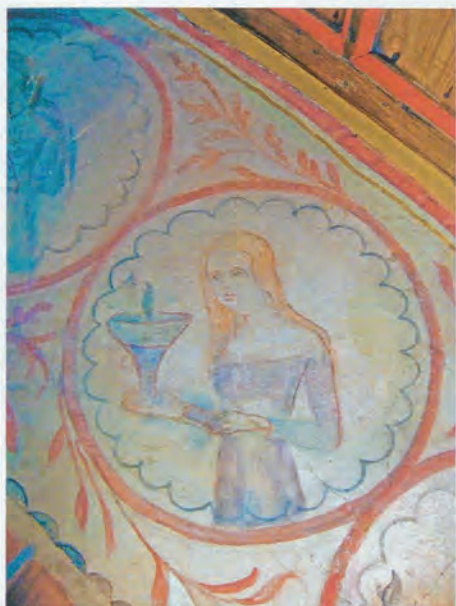


Abb. 6: Kluge Jungfrau aus dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen.



Abb. 7: Törichte Jungfrau

halten ihre erloschenen Lampen nach unten. Verbunden werden die einzelnen Medaillons mit einem Rankenwerk.

Im Langhaus fällt vor allem eine überlebensgroße Christophorus-Figur auf. Sie entstand zeitgleich mit den Fresken im Chor, also in der Zeit zwischen 1350 und 1375²⁷. Sie gehört damit zur ältesten Ausmalung der Kirche, stammt also aus der Zeit der Gotik. Ursprünglich war links neben der Figur ein Ausgang zum Friedhof. Christophorus, der Schutzheilige der Reisenden, sollte auch die Verstorbenen auf ihrer letzten Reise zur Begräbnisstätte begleiten²⁸.

In den Fensterlaibungen sind fast ausschließlich Bilder von Heiligen, die aber bis jetzt nicht alle eindeutig identifiziert werden konnten. Im Fenster auf der Südseite ist auf der linken Laibung oben die heilige Katharina dargestellt, erkennbar an dem Speichenrad unter ihren Füßen und dem Schwert in ihrer Hand. In der Kirche gab es einen Altar der heiligen Katharina, von dem noch das Fundament unter dem Fenster erhalten ist²⁹.

Im unteren Bild sind zwei unterschiedliche Malschichten zu erkennen. Das Fresko stellt zwei verschiedene Heilige dar. Die spätere Übermalung zeigt einen Heiligen in Ritterrüstung, mit Schnabelschuhen und Lanze, vielleicht ein heiliger Georg.

In der rechten Laibung ist oben eine heilige Äbtissin mit Buch und Krummstab zu sehen (heilige Walburga oder heilige Odilia?). In der unteren Hälfte ist ein Heiliger abgebildet mit einer Winde in der einen und einem Buch in der anderen Hand (vermutlich der heilige Erasmus von Antiochien).

Auf der Nordseite sind zwei Fensterlaibungen ausgemalt. Dort sind – im Unterschied zum Südfenster – die Bilder nicht unterteilt. Im Fenster rechts von der Christophorus-Figur ist die heilige Maria Ägyptica abgebildet. Sie wurde nach der Legende von vier Engeln in den Himmel getragen. Die vier Engelsköpfe sind noch

deutlich erkennbar. Die Heilige in der linken Laibung – das Fresko ist sehr gut erhalten – konnte bis jetzt noch nicht identifiziert werden.

In der Laibung mit dem kleinen gotischen Fenster ist rechts der heilige Wolfgang dargestellt, der als Attribute einen Bischofsstab und eine Kirche hat. In der Kirche gab es einen Altar des heiligen Wolfgang. Das Fresko in der linken Laibung ist nur noch fragmentarisch erhalten. Aus dem erhaltenen Rest kann man aber schließen, dass es sich um einen sogenannten „Gnadenstuhl“ handelt, also um Gott Vater, der den toten Jesus auf dem Schoß hält und eine Taube vor der Brust hat.

Um den Triumphbogen sind Reste einer Darstellung des Jüngsten Gerichts erhalten. Auf der linken Seite ist sehr gut eine Gruppe von Seligen zu erkennen, die von einem Engel in das Paradies geleitet werden. Von dem Engel ist allerdings nur noch ein Flügel erhalten. Rechts erkennt man noch eine Schere, mit der die Verdammten abgeschnitten werden, bevor sie in die Hölle stürzen.

Auf der Südseite – teilweise verdeckt durch die Empore – waren ursprünglich zwei Bilderfriese, von denen jedoch nur noch so wenige Reste vorhanden sind, dass man über ihren Inhalt keine Aussage mehr machen kann. Einzig das Fresko vor der seitlichen Emporenbrüstung ist zur Hälfte relativ gut erhalten. Es stellt die Verkündigung der Maria dar. Allerdings fehlt der Verkündigungengel. Er war auf der jetzt fast ganz zerstörten zweiten Hälfte des Freskos. Die Bildfriese entstanden vermutlich im Jahr 1404³⁰.

Auf der Nordseite sind noch Farbreste erhalten, die unterschiedlichen Zeiten zuzuordnen sind. Bei der Restaurierung der Kirche hat man sich entschlossen, den augenblicklichen Zustand zu belassen und nur die Wand zu reinigen und den Putz zu festigen.

Restaurierung der Grabplatten und Epitaphe

Gegen Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts wurden 13 Grabplatten, die ursprünglich die einzelnen Gräber in der Kirche abdeckten, an den Wänden des Langhauses aufgestellt. Hinzu kamen noch zwei Platten, die ursprünglich an der Friedhofsmauer angebracht waren³¹. Bevor die Steine damals aufgestellt wurden, entfernte man von der Wänden den Putz und strich sie anschließend mit Bitumen. Mit dem Anstrich wollte man die Grabplatten vor Feuchtigkeit schützen. Die Maßnahme war jedoch weitgehend wirkungslos. Da die Steine nach unten nicht isoliert waren, konnte die Feuchtigkeit durch den unmittelbaren Kontakt mit dem Boden in sie eindringen. Außerdem stieg durch den Bitumenanstrich die Feuchtigkeit im Mauerwerk höher als vorher.

Für die Restaurierung wurden die Steine wieder ausgebaut. Nur der Stein für die Eheleute Wiprecht IV. von Helmstatt (gestorben 1445) und Anna von Hirschhorn (gestorben 1442) und das Grabdenkmal für Wiprecht den Alten (gestorben 1408), die in der Nordwand eingemauert sind, wurden nicht ausgebaut. Der Putz, der sich an diese Steine anschließt, weist Reste von Malerei auf. Bei einem Ausbau wäre der Malereiverlust zu groß gewesen. Darum entschloss man sich, die beiden Steine an Ort und Stelle zu restaurieren. Nach dem Ausbau der Grabplatten wurde der Bitumenanstrich aufwändig vom Mauerwerk entfernt und anschließend wurden die Fehlstellen mit einem reinen Kalkputz verputzt.

Die ausgebauten Steine wurden in eine Halle des Steinsbruchs in Sinsheim-Weiler gebracht und dort restauriert. Verantwortlich für die Restaurierung der Steine war die Restauratorin Silke Böttcher aus Sinsheim-Rohrbach. Die Steine wurden



Abb. 8: Grabplatte des Dieter von Helmstatt, gest. 1344.



Abb. 9: Ausbau der Grabplatte der Helena von Eltz, gest. 1624.

zunächst gereinigt. In einem zweiten Arbeitsschritt wurden sie – so weit das erforderlich war – gefestigt. Mit speziellen Kompressen, die mindestens zwei Wochen einwirken mussten, wurde den Steinen das Salz entzogen. Das Salz war mit der aufsteigenden Feuchtigkeit in die Steine gekommen und hatte sich dort abgelagert. Schließlich wurden lockere Stellen hinterfüllt und Risse in den Steinen geschlossen.

Beim Einbau der restaurierten Steine verzichtete man auf Sockel und Konsolen. Die Grabplatten wurden vielmehr schräg gegen die Wand gelehnt. Wo sie den Boden bzw. die Wand berühren, erhielten sie einen Streifen Walzblei als Feuchtigkeitssperre. Nach Auskunft eines Statikers konnte auf zusätzliche Halterungen verzichtet werden. Die kleineren Steine wurden mit Metallkonsolen und mit Haltern vor die Wände gehängt. Wichtig war vor allem, dass die Platten jetzt hinterlüftet sind und dass künftig keine Feuchtigkeit sowohl vom Boden als auch von den Wänden in die Steine gelangen kann.

Den Ausbau, den Transport nach Weiler und zurück und den Einbau der Steine sowohl außen als auch innen in der Kirche übernahm der Steinmetz und Bildhauer Hans Michael Franke aus Sinsheim-Weiler mit seinem Team.

Restaurierung des Holzwerks

Die Restaurierung des Holzwerks war zwar ursprünglich nicht vorgesehen, aber ohne diese Arbeiten hätte die Kirche einen unfertigen Eindruck gemacht. Darum wurden die Decken, die Emporen, die Türen und die noch vorhandenen älteren Bänke nachträglich in die Gesamtmaßnahme einbezogen.

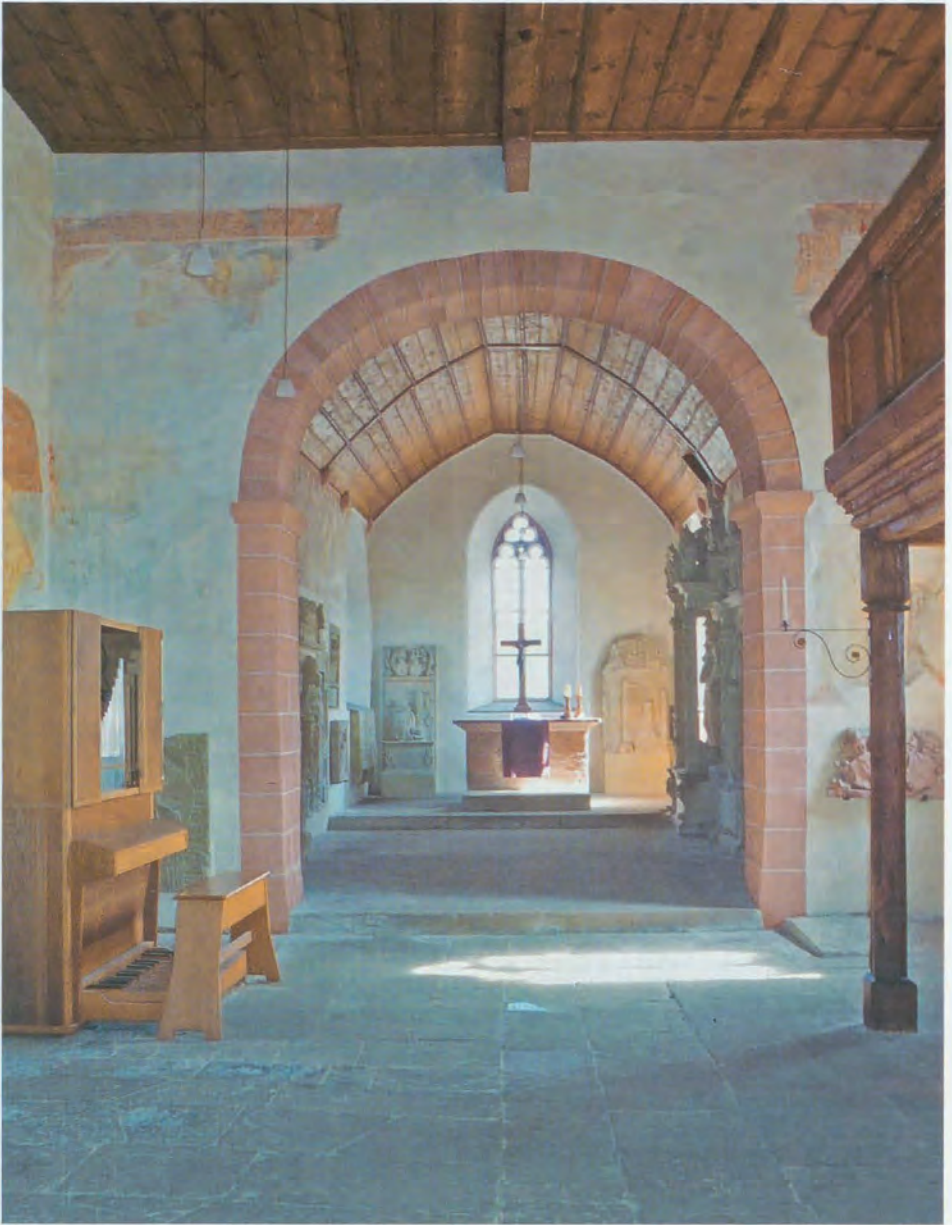


Abb. 10: Blick in die restaurierte Kirche vor der Bestuhlung des langhauses.

Zunächst wurde die ganze Decke vom Dachstuhl aus komplett abgesaugt. In einem zweiten Arbeitsschritt wurde die Deckenuntersicht abgesaugt und feucht gereinigt. Anschließend wurde sie mit Leinöl eingelassen.

Die Emporenbrüstungen wurden außen und innen gereinigt. Außerdem wurden Flecken beseitigt, die von früheren Arbeiten herrührten. Anschließend wurden auch sie mit Leinöl eingelassen. Im Restaurierungsbericht des Restaurators heißt

es: „Auffällig ist, dass die Empore auf der Westseite konstruktiv in vielen Bereichen in Eiche hergestellt wurde, während auf der Südseite außer den Säulen überwiegend Weichholz verarbeitet wurde. Die Ausarbeitung der Balken mit einer sogenannten Schiffskehle an den Balkenkanten wurde auf der Westseite konsequenter und dekorativer durchgeführt. Sichtbare Veränderungen an der Westseite auf der Unterseite des horizontalen Trägerbalkens lassen auf spätere Veränderungen schließen“³². In der Tat scheint die Empore aus zwei Teilen zu bestehen, die nicht gleichzeitig entstanden sind. Dafür sprechen auch die unterschiedlich gestalteten Füllungen des westlichen und des südlichen Teils. Vermutlich ist die westliche Empore etwas älter als der südliche Teil.

Aufwändiger waren die Arbeiten für die beiden Außentüren. Bei ihnen mussten frühere Lasuren entfernt werden. Außerdem waren vor allem an der Südtür, die besonders Regen und Sonnenbestrahlung ausgesetzt ist, Reparaturen erforderlich, bevor auch sie mit Leinöl behandelt werden konnten.

Die sechs Bänke mit barocken Wangenformen im Kirchenschiff stammen vermutlich aus der Stadtkirche. Die überwiegend in Weichholz hergestellten Bänke waren in einem besonders schlechten Zustand. Sie wurden ausgebaut und zur Restaurierung in die Werkstatt des Restaurators Ralph Böttcher nach Sinsheim-Rohrbach gebracht. Dort wurden die Bänke zunächst abgesaugt und dann komplett gereinigt. Die aufgemalte Holzimitation, die stark zerkratzt war, musste entfernt werden. Auf der erhaltenen Grundierung wurde eine neue Holzimitation in Gestaltung und Farbigkeit der alten hergestellt. Außerdem mussten Holzteile ergänzt werden, die durch aufsteigende Feuchtigkeit brüchig oder ganz zerstört waren.

Eine besondere Eigenart weisen die beiden Holzdecken im Chor und im Langhaus auf. Bei den Brettern finden sich rechtwinkelig zur Holzmaserung auf der Oberfläche eingedrückte Streifen. Sie sind besonders gut im Tonnengewölbe des Chors sichtbar³³. Ralf Buchholz führt dazu aus: „Auf Gestühlen und Vertäfelungen, Möbeln, Gemäldetafeln und an Altären der ausgehenden Gotik finden sich, mittlerweile regional vom Alpenraum ausgehend auf einen größeren europäischen Raum auszudehnen, parallel zueinander verlaufende eingedrückte Streifen, die als ein Gestaltungselement der Schreiner der Spätgotik und als Echtheitskriterium anzusehen sind.“³⁴ Der Grund, weswegen diese Streifen angebracht wurden, ist noch nicht geklärt.

In unserem Zusammenhang ist lediglich wichtig, dass diese Streifen nur in der Spätgotik auftauchen, also um das Jahr 1500. Das heißt, dass auch die Decke des Langhauses – und nicht nur die des Chors – aus der Zeit der Spätgotik stammt. Allerdings lassen unterschiedliche Muster darauf schließen, dass die beiden Holzdecken nicht gleichzeitig entstanden sind.

Bei den (beiden) Emporen der Totenkirche fehlen diese eingedrückten Streifen, was ein Beleg dafür ist, dass sie nicht mehr in der Zeit der Spätgotik, sondern in der Renaissance eingebaut wurden. Dies untermauert die Vermutung, dass sich die Jahreszahl 1595 auf dem Durchzugsbalken des Langhauses auf den Einbau der Emporen bezieht

2.3 Restaurierung der Grabsteine im Friedhof

Zu dem Gesamtensemble der Pfarrkirche St. Johann gehört auch der Friedhof, der einstmals die Kirche umgab. Aus der Zeit, als dieser noch belegt wurde, sind 17 Grabsteine aus den Jahren 1811 bis 1858 und ein Gedenkstein aus dem Jahr 1881 erhalten³⁵. Auch sie wurden in die Restaurierung einbezogen.



Abb. 11: Grabstein des Philipp Wagner, gest. 1858



Abb. 12: Grabstein der Katharina Müller, gest. 1850

Zu den interessantesten Steinen gehören die von Pfarrer Kachler (gest. 1811) und Pfarrer Vincens (gest. 1834), die nebeneinander vor der westlichen Friedhofsmauer ihren Platz haben. Die beiden Steine im klassizistischen Stil hatten besonders durch Efeubewuchs stark gelitten und konnten nicht vor Ort restauriert werden. Sie wurden deswegen ausgebaut und zur Restaurierung nach Sinsheim-Weiler gebracht³⁶.

Markant ist auch der Grabstein im neugotischen Stil für Katharina Müller, geb. Ratz, die Ehefrau des Großherzoglichen Bezirksförstern, die 1850 im Alter von 34 Jahren starb. Ihr Grabstein mit der Abbildung eines Engels stand ursprünglich vor der Südwand der Kirche links neben den Mauerresten der ehemaligen Sakristei, wo sich auch die gemauerte Grabkammer für Katharina Müller befindet. Bei der letzten Renovierung der Kirche in den 70er Jahren wurde der Stein an seinen jetzigen Platz versetzt. Während der damaligen Bauarbeiten wurde der sehr gut erhaltene Stein leider mutwillig beschädigt, wodurch Verluste im Gesichtsbereich des Engels und an seinen Händen entstanden.

Beindruckend sind auch die beiden Grabsteine mit einem gusseisernen Kreuz auf einem Sandsteinsockel. Sie erinnern an Juliana Schmidt, geb. Herbold (gest. 1858) und Sophia Schick, geb. Bräumer (gest. 1850). Ein Obelisk erinnert an die früh verstorbene Frau Christiane des Apothekers Friedrich Henkenius, die 1836 starb.

Von den Grabsteinen wurde zunächst der pflanzliche Belag entfernt, der überwiegend aus Flechten bestand, die sich im Lauf der Jahre auf den Steinen angesiedelt hatten. Dann wurden sie gereinigt und gefestigt. Lose Teile wurden befestigt und

Risse in den Steinen geschlossen. Die gusseisernen Kreuze wurden vom Flugrost befreit und anschließend zweimal gestrichen.

Schlusswort

Die Arbeiten in der Evang. Pfarrkirche St. Johann wurden im Dezember 2011 abgeschlossen. Das Ende der Arbeiten an der Gesamtanlage wurde am 17. Juni 2012 mit einem besonderen Gottesdienst gefeiert. In der Kirche ist nun wieder im Sommer an jedem zweiten Sonntag Gottesdienst. Außerdem ist sie in den Monaten Mai bis September an jedem ersten und dritten Sonntag für Besucher geöffnet.

Die Kosten für die Innenrenovierung und die Restaurierung der Grabsteine auf dem ehemaligen Friedhof, die ursprünglich auf 530.000 € veranschlagt wurden, konnten um 110.000 € unterschritten werden.

Die Renovierung der Kirche war nur dadurch möglich, dass das Projekt in die Bundesdenkmalstiftung aufgenommen wurde. Die Bundesrepublik Deutschland und das Land Baden-Württemberg übernahmen 60% der Kosten. Weitere 20% trugen die Stadt Neckarbischofsheim und der Verein für Heimatpflege. Die restlichen 20% übernahm die Evang. Landeskirche in Baden.

Anmerkungen:

- 1 Die Fenster wurden zugemauert, bevor die Fresken im Chor entstanden, vermutlich um eine durchgehende Fläche für die Malereien zu erhalten. Ihre Entstehung wird in die Zeit zwischen 1350 und 1375 angesetzt (Matthias Klein: Schöpfungsdarstellungen mittelalterlicher Malereien in Baden-Württemberg und in der Nordschweiz, Hochschulverlag Freiburg, 1982, S. 254). Zur altersmäßigen Einordnung der Kirche siehe: Ludwig H. Hildebrandt und Nikolai Knauer: Die frühromanische Klosterkirche in Sinsheim an der Elsenz, eine bisher übersehene Rarität, in: Kraichgau - Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung, Folge 21, 2009, S. 139ff, 148.
- 2 Von dem Wort „Presbyter“ wird unser Wort „Priester“ hergeleitet.
- 3 An die frühromanische Zeit der Kirche erinnert noch vor allem der einzige aus der Anfangszeit erhaltene Altar, der ursprünglich Johannes dem Täufer geweiht war. Vier weitere Altäre standen im Langhaus der Kirche. Vom Altar der Heiligen Katharina von Alexandria existiert noch das Fundament unmittelbar neben dem gotischen Fenster in der Südfront des Langhauses. Vor dem Chor standen der Altar des Heiligen Kreuzes und links daneben die Altäre des Heiligen Wolfgang und der Jungfrau Maria. (Franz Gehrig: Die Pfarreien im Jahr 1496. In: Kraichgau Folge 3, 1972, S. 161).
- 4 Im Spätjahr 1987 wurde am Dachstuhl des Chores eine dendrochronologische Untersuchung vorgenommen. Die Untersuchung ergab, dass der westliche Teil des Dachstuhls im Jahr 1364 und der östliche im Jahr 1405 entstanden ist (Beisel: Die alte Pfarrkirche St. Johann. In: Villa Biscovesheim - Neckarbischofsheim, 988-1988, Hg.: Verein für Heimatpflege Neckarbischofsheim, 1988, S. 62).
- 5 Matthias Klein: Schöpfungsdarstellungen mittelalterlicher Wandmalereien in Baden-Württemberg und in der Nordschweiz.. In: HochSchulsammlung Philosophie Kunstgeschichte Band 4, Hochschulverlag Freiburg, 1982, S. 254. Er datiert die Entstehung der Fresken „ins 3. Viertel des 14. Jhs.“
- 6 In einer Urkunde aus diesem Jahr wird Bischofsheim erstmals als „Stadt“ bezeichnet. (Georg August Bachmann: Ueber die Lehnsfolge der Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehen, 1797, Urkundenbuch S. 12 Nro. IX.).
- 7 Die Herren von Helmstatt ließen in der Stadt eine Marienkapelle errichten, aus der später die Stadtkirche hervorging.
- 8 Die Informationen über diesen Umbau kann man dem Rechnungsbuch der Evang. Kirchengemeinde Bischofsheim für 1592/93 entnehmen. Das Rechnungsjahr begann damals noch mit dem Weihnachtsfest, sodass die Arbeiten alle in das Jahr 1593 gefallen sind.
- 9 Leider fehlen die Rechnungsbücher für die Zeit zwischen 1594 und 1600, sodass man für den Einbau der Empore auf Vermutungen angewiesen ist.
- 10 Die in zwei Reihen in Spiegelschrift angebrachte Inschrift lautet: „O Mensch bedenk die Stunt wenn du auff dissen Gottesacker kumest so gedenck nit das / du wirst gewis hinnab komest dan es stet alles in Gottes Willen dan Gottes Wort bleibt ewig stehn“. Es folgen noch die beiden Abkürzungen „MK“ und „IH“, deren Bedeutung jedoch unklar ist.

- 11 Die Empore besteht vermutlich aus zwei Teilen, die nicht gleichzeitig entstanden sind. Dazu oben: „Restaurierung des Holzwerks“.
- 12 Ältestes Kirchenbuch von Neckarbischofsheim, S. 3.
- 13 Am 13. Sonntag nach Trinitatis 1612 wurde die Kirche „eingeweyhet, zur Pfarrkirche gemacht, und Templum Salvatoris (= Erlöserkirche) genannt“ (Eintrag im ältesten Kirchenbuch von Neckarbischofsheim, S. 3).
- 14 In den 1520er Jahren erfolgte der Übergang zur Reformation Martin Luthers.
- 15 Auf zwei - allerdings etwas flüchtigen - Federzeichnungen aus dem Jahr 1832 sind auf der Nordseite zwei kleine gotische und auf der Südseite zwei große gotische Fenster eingezeichnet, von denen je eines in der Zeit nach 1832 durch ein großes Fenster ersetzt wurde. Die beiden Federzeichnungen befinden sich im Generallandesarchiv in Karlsruhe.
- 16 Evangelische Pfarrkirche St. Johann Objekt-Nr. 3193. Untersuchungsbericht der Wandmalereien in Chor und Fensterische, Langhaus. Erstellt von der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Studiengang Konservierung und Restaurierung von Wandmalereien, 2009. Siehe auch: Dörthe Jacobs: Zu Maltechnik und Restaurierungsgeschichte mittelalterlicher Malerei. In: Die mittelalterlichen Wandmalereien zwischen Rhein, Neckar und Enz, hg. v. Klaus Gereon Beuckers, Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung Nr.35. Verlag regionalkultur, 2011. S 35.2.
- 17 Es sind dies die ersten vier Platten vor der Südseite der Kirche von Osten aus gesehen: Die erste Platte in der Tür der ehemaligen Sakristei ist ein Gedenkstein für die drei früh verstorbenen Kinder des Pfarrers Johannes Dittenberger (1776). Es folgt ein Gedenkstein für die drei Kinder von Johann Conrad Walter, der Amtmann bei Christoph von Helmstatt war (1767). Der dritte Stein erinnert an Sophia Maria Stißer, die Ehefrau des Pfarrers Konrad Wilhelm Stißer (1752). Der vierte Stein wurde zum Gedächtnis an Maria Magdalena Kaller aufgestellt, die Frau des Pfarrers Andreas Kaller (1683).
- 18 Der Vertragsentwurf stammt vom 20. Juli 1909 und befindet sich im Archiv des Evang. Oberkirchenrates in Karlsruhe (AZ 61/1 Sp A Bd 1 1846-1967).
- 19 Schreiben vom 14.08.2007.
- 20 Das Land Baden-Württemberg und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg übernahmen 54% der Kosten. Die Evang. Landeskirche in Baden und die Evang. Kirchengemeinde trugen 28% und die Stadt Neckarbischofsheim und der Verein für Heimatpflege übernahmen 18% der Kosten.
- 21 Studiengang: Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei, Architekturoberfläche und Steinpolychromie.
- 22 Das Ergebnis der Arbeiten wurde in einer umfangreichen bebilderten Dokumentation festgehalten.
- 23 Siehe Anmerkung 1.
- 24 gestorben 1578.
- 25 gestorben 1547.
- 26 Von der linken Person sind nur noch der Kopf und die Hand mit der Lanze erhalten; außerdem ist vor diesem Kopf der Rest eines Nimbus erkennbar. Von der rechten Person sind der Kopf und die betenden Hände erhalten.
- 27 Martina Fischer: Neckarbischofsheim, „Totenkirche“ - Kirchenschiff, Wandmalerei und Raumschale - Konservierung und Restaurierung, 2011, S. 26 und 34. Zitiert: Fischer, Neckarbischofsheim Totenkirche.
- 28 Ursprünglich war auch auf der südlichen Außenwand der Kirche unmittelbar neben dem Chor ein Christophorus abgebildet. Er war von der Ziegelgasse aus gut sichtbar, bevor dort Häuser errichtet wurden, und sollte Wanderer, die das Städtchen in Richtung Heidelberg verließen, auf ihrem Weg beschützen. Das Fresko war zu Beginn der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts nur noch schemenhaft erkennbar und wurde bei der Erneuerung des Außenputzes der Kirche mit Zustimmung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege entfernt. Außerdem sei verwiesen auf die Klosterkirche in Lobenfeld, wo sich eine überlebensgroße Christophorus-Figur gegenüber der Tür befindet, durch die die verstorbenen Nonnen zu ihrem Grab getragen wurden.
- 29 Bei den Heiligen beziehe ich mich auf Sauer: Die Malereien in der Totenkirche Neckarbischofsheim, In: Freiburger Diözesanmuseum, 1911, Nr. 12, Seite 446-451. Neben dem Hauptaltar, der Johannes dem Täufer geweiht war, und dem Altar der heiligen Katharina gab es in der Kirche drei weitere Altäre: der Altar des heiligen Kreuzes, der Altar des heiligen Wolfgang und der Altar der seligen Jungfrau Maria (Franz Gehrig: Die Pfarreien im Jahr 1496, in: Kraichgau - Heimatforschung im Landkreis Sinsheim, Folge 3/1972, S 161).
- 30 Fischer, Neckarbischofsheim Totenkirche, S. 27.
- 31 Es handelte sich um die Steine für Reinhard den Jüngeren von Helmstatt (gestorben 1404) und Eberhard von Helmstatt (gestorben 1427). Die Friedhofsmauer war Ende des 19. Jahrhunderts teilweise eingestürzt.
- 32 Ralph Böttcher: Neckarbischofsheim, St. Johann „Totenkirche“, Dokumentation zur Restaurierung und Konservierung der Holzausstattung, 2011, S. 12 (unveröffentlicht).

- 33 Bei den folgenden Ausführungen beziehe ich mich auf: Ralf Buchholz: Kurzexposé zum Dissertationsthema: Eingedrückte Streifen auf Holzoberflächen um 1500 (unveröffentlicht). Ralf Buchholz ist als Diplomrestaurator wissenschaftlicher Mitarbeiter der Fakultät Bauen und Erhalten der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim.
- 34 a.a.O., S. 1. Der Verfasser hat bis jetzt über 200 „gestreifte“ Objekte europaweit erfasst (S. 2).
- 35 Vier Steine kann man zeitlich nicht zuordnen. Der Friedhof wurde bis 1859 belegt.
- 36 Diese beiden Steine wurden von der Restauratorin Silke Böttcher/Sinsheim-Rohrbach restauriert. Die anderen 16 Steine restaurierte die Restauratorin Martina Fischer/Schwäbisch Gmünd im Sommer 2011.

Quellen

Ältestes Kirchenbuch von Neckarbischofsheim.

Rechnungsbuch der Evang. Kirchengemeinde Bischofsheim für 1592/93.

Literatur

Georg August Bachmann: Ueber die Lehnsfolge der Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehen, 1797.

Peter Beisel: Die alte Pfarrkirche St. Johann. In: Villa Biscovesheim – Neckarbischofsheim, 988-1988. Hg.: Verein für Heimatpflege Neckarbischofsheim, 1988.

Ders.: Die alte Pfarrkirche St. Johann („Totenkirche“) in Neckarbischofsheim – Ein Kleinod im nördlichen Kraichgau. In: Kraichgau – Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung, Folge 20, 2007.

Ders.: Die Grabplatten und Epitaphien der Evang. Pfarrkirche St. Johann („Totenkirche“) in Neckarbischofsheim. In: Neckarbischofsheim gestern und heute – 125 Jahre Verein für Heimatpflege, Hg.: Verein für Heimatpflege Neckarbischofsheim, 2010.

Klaus Gereon Beuckers: Die mittelalterlichen Wandmalereien zwischen Rhein, Neckar und Enz. Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung Nr.35. verlag regionalkultur, 2011.

Ralf Buchholz: Kurzexposé zum Dissertationsthema: Eingedrückte Streifen auf Holzoberflächen um 1500, o.J. (unveröffentlicht).

Franz Gehrig: Die Pfarreien im Jahr 1496. In: Kraichgau Folge 3, 1972.

Ludwig H. Hildebrandt und Nikolai Knauer: Die frühromanische Klosterkirche in Sinsheim an der Elsenz, eine bisher übersehene Rarität. In: Kraichgau – Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung, Folge 21, 2009.

Dörthe Jakobs: Zu Maltechnik und Restaurierungsgeschichte mittelalterlicher Malerei. In: Die mittelalterlichen Wandmalereien zwischen Rhein, Neckar und Enz, hg.: Klaus Gereon Beuckers, verlag regionalkultur 2011.

Matthias Klein: Schöpfungsdarstellungen mittelalterlicher Malereien in Baden-Württemberg und in der Nordschweiz, Hochschulverlag Freiburg, 1982.

Renate Neumüller-Klauser: Die Inschriften des Rhein-Neckar-Kreises II – Ehemaliger Landkreis Mannheim, Ehemaliger Landkreis Sinsheim (nördlicher Teil), München 1977. In der Reihe: Die Deutschen Inschriften, 16. Band.

Joseph Sauer: Die Malereien in der Totenkirche Neckarbischofsheim, 1911. Freiburger Diözesanmuseum.

Untersuchungs- Restaurierungs- und Konservierungsberichte

Hg.: Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Studiengang Konservierung und Restaurierung von Wandmalereien: Evangelische Pfarrkirche St. Johann Objekt-Nr. 3193. Untersuchungsbericht der Wandmalereien in Chor und Fensterische, Langhaus. Erstellt 2009.

Ralf Böttcher (Restaurator): Neckarbischofsheim, St. Johann „Totenkirche“, Dokumentation zur Restaurierung und Konservierung der Holzausstattung, 2011.

Silke Böttcher (Restauratorin): Neckarbischofsheim Pfarrkirche St. Johann, genannt „Totenkirche“ – Restaurierung und Konservierung von 25 Grabdenkmälern im Kirchenschiff / auf dem Friedhof, 2011.

Martina Fischer (Restauratorin): Neckarbischofsheim – „Totenkirche“ – Kirchenschiff, Wandmalerei und Raumschale – Konservierung und Restaurierung, 2011.

Martina Fischer (Restauratorin): Neckarbischofsheim, „Totenkirche“ 26 Epitaphe im Innen- und Außenbereich – Steinkonservierung, 2011.

Ekkehard Fritz (Restaurator): Maßnahmendokumentation über die Konservierung / Restaurierung des Chores der ev. Kirche St. Johann (Friedhofskirche / Totenkirche) in Neckarbischofsheim, 2011.



Schöpfergott mit Zirkel, die Welt bemessend. Bible moralisée in Toledo, um 1230. (nach Günther Binding. Baubetrieb im Mittelalter. Darmstadt 1993)